

beanspruchen können. Deutlich ist ja, daß gerade in denjenigen Punkten, die den lebhaftesten Widerspruch hervorzurufen geeignet sind, subjektive Momente mitwirken; so in der Beurtheilung von Goethes Stellung zu den Deutschen, in der Geringschätzung des »Faust«. Subjektive und objektive Momente wirken zusammen, um Nietzsche in einer Hauptfrage von Goethe entschieden abweichen zu lassen: in der Auffassung des Alterthums und insbesondere der antiken Tragödie. Man wird es hier wohl aussprechen dürfen, daß Nietzsches Entdeckung des »dionysischen« Elements in der Antike eine wirkliche Vertiefung unserer Kenntniss gegenüber der Winckelmann-Lessing-Goethischen Anschauung bedeutet, durch die insbesondere auch der Begriff des Tragischen eine Veränderung erleidet; und man wird es ebenfalls Nietzsche zugeben müssen, daß Goethes »conciliante Natur« der tiefsten Tragik bewußt auswich. — Im Uebrigen aber hat Nietzsche sich durchaus als ein »Nachkomme« Goethes fühlen dürfen. Der Große war ihm ein Vorbild als Meister der Kunst, der auf Nietzsches Lyrik (insbesondere in den freien Rhythmen) und auf seine Prosa erziehend eingewirkt hat; er war ihm noch mehr ein Ideal als Meister des Lebens, der die Erlebnisse als bloßen Stoff, die Lebenszeit als Mittel zu künstlerischer Gestaltung behandelte. Ihm gegenüber fühlte Nietzsche sich berufen, das Gesetz nicht zu zerstören, sondern zu erfüllen. Und ist Nietzsche selbst nicht der Mensch gewesen, den Goethe vor Augen sah, als er schrieb:

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen,

und

Im Weiterschreiten find er Qual und Glück
Er, unbefriedigt jeden Augenblick?

RICHARD M. MEYER.

*Veit Valentin*¹ (geb. 16. Februar 1842, gest. 24. Dez. 1900).

Aus dem frohen Kreise der Festgenossen der Wiener Goethetage vom Dezember vorigen Jahres kehrte Veit Valentin noch vor dem völligen Abschluß der Feier, ein müder Mann, den Todeskeim im Herzen, nach Frankfurt zurück; noch war

¹ Nähere Mittheilungen über Valentins Lebensgang finden sich in dem mit Valentins Bildniß geschmückten biographischen Denkmal, das Max Schneidewin dem langjährigen Freunde gewidmet hat (Berlin 1901. R. Gaertners Verlag). Außerdem wird die Vorrede zu Valentins postum erscheinender Klassischen Walpurgisnacht (Dürres Verlag, Leipzig 1901) eingehendere biographische Notizen, eine breiter angelegte Würdigung seines schriftstellerischen Charakters und ein chronologisches Verzeichniß seiner wichtigeren literarischen Arbeiten enthalten.

es ihm vergönnt gewesen, das eigenartig gedachte jüngste Denkmal des Faustdichters im Original zu erblicken, ein Anblick, der ihn, den der Bildkunst wie der Dichtkunst mit seinen Studien in gleichem Maße zugewandten Forscher, zu feinsinnigen Beobachtungen anzuregen geeignet war; einen Vortrag über die Faustdichtung, den man ihn in Wien, wie kurz zuvor in Bonn, zu halten eingeladen hatte, mußte er absagen; ein Vorgefühl des jähen Kräfteverfalls, der ihn so plötzlich den Seinigen entreißen sollte, trieb ihn hastig der Heimat zu; er erreichte sie, um mit Frau und Kind noch wenige Worte wechseln zu können; dann trat in Folge eines Schlaganfalls völlige Lähmung ein, und nach 4 Tagen schweren Leidens und bitterer Angst für die lieben Seinigen erlöste am 24. Dez. der Tod das liebevolle Familienhaupt, den trefflichen Forscher, den wackeren und wohlverdienten Schulmann von allem Erdenleid; mit den Seinigen trauert ihm die Wissenschaft, trauert ihm die Schule und trauert ihm auch die Goethe-Gesellschaft nach, in deren Jahrbuch seinem Andenken hier wenige Worte der Beschreibung seines Lebens und der Charakteristik seiner Persönlichkeit gewidmet sein mögen.

Veit Valentins Lebensgang ist seinem äußeren Verlauf nach schlicht und ohne besondere Wechselfälle; am 16. Februar 1842 als Sohn eines Weinhändlers hugenottischer Herkunft geboren, verlebte er seine Jugend unter dem Einfluß der früh verwitweten Mutter, offenbar einer Frau von hervorragender Tüchtigkeit des Geistes und des Charakters, und unter der vielfältigen Einwirkung Georg Friedrich Daumers, eines Oheims von mütterlicher Seite; das altherwürdige Frankfurter Gymnasium besuchte er unter dem Directorate eines der bedeutendsten Nachfolger des Goethischen Dr. Albrecht, Johannes Classen, und schloß im Jahre 1861 seine dortige Schülerlaufbahn mit einer der damals statt des Abiturientenexamens üblichen Reifedissertationen ab, die in seinem Falle und wohl nach seiner eignen Wahl den pontischen König Mithridates zum Gegenstand hatte. Fünf Semestern theologisch-linguistischen Studiums in Göttingen, besonders bei Ewald und Benfey, folgte vom Herbst 1863 bis zum Herbst 1865 ein Aufenthalt in Berlin, der durch eine Famulatsstellung bei Eduard Gerhard, dem tiefsinnigen archäologischen Forscher und gewaltigen Organisator der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Alterthumskunde, für den jungen Mann besonders fördernd wurde. Valentins persönlicher Hang zu der später von ihm erfolgreich eingeschlagenen wissenschaftlichen Richtung muß schon damals sehr stark entwickelt gewesen sein, daß er sich weder durch Gerhard in seiner letztgenannten Eigenschaft zum archäologischen Spezialforscher, noch durch Gerhards symbolisch-mystische Auffassung zum Symboliker der Kunst-

wissenschaft ausbilden ließ; vollen Einfluß gewann der Meister auf ihn insofern, als Valentin von Gerhard nach eigenem dankbarem Bekenntniß »das Organisiren lernte«. Eine im Jahre 1867 erschienene Abhandlung über »Orpheus in der Unterwelt« bringt das Pietätsverhältniß des Schülers zu seinem Lehrer in ansprechender Weise zum Ausdruck; die speziell archäologisch-fachwissenschaftliche Forschung tritt schon in dieser Abhandlung, wie später in den beiden Arbeiten über die Venus von Milo, durchaus in den Hintergrund vor der Verfolgung ästhetisch-kritischer Gesichtspunkte.

Die Selbständigkeit der Geistesrichtung, die der Amnensis Gerhards an den Tag gelegt hatte, fand in einer einjährigen Hauslehrerzeit zu Paris ausreichende Muße und überreiche Anregung, sich weiterzuentwickeln; sehr gefördert durch die eigene Anschauung der gewaltigen Kunstschatze von Paris und durch die gerade dem Kunst- und Literaturforscher unentbehrliche Gelegenheit zum Einleben in eine fremde Volksumgebung, kehrte Valentin 1866 in das inzwischen preußisch gewordene Frankfurt zurück und fand nach einer Reihe von Jahren privater Lehrthätigkeit Ostern 1871 die feste Anstellung an der Anstalt, die ihn bis zu seinem Tode den Ihrigen nannte, der Wöhlerschule. Auf zahlreichen Reisen, u. a. zweimal nach Italien, dehnte Valentin die in Paris gewonnene Kunstanschauung und Fähigkeit, fremde Nationalitäten zu verstehen, weiter aus; einmal wurde ihm von seiten der Behörde zu solcher Studienreise ein längerer Urlaub verliehen; im übrigen nahm das Lehramt seine Kraft unausgesetzt nicht wenig in Anspruch, und gelegentlich mochte den wissenschaftlich rastlos weiter arbeitenden Mann die Sehnsucht nach der solchem Streben weit holderen Stellung eines Hochschuldozenten anwandeln, so sehr er der Jugend mit Verständniß zugethan und zu anregendem Unterricht aufs beste befähigt war. Einmal, im Jahre 1884, war es nahe daran, daß er der Schule und Frankfurt Lebewohl sagte, um nach Düsseldorf als Dozent der Kunstgeschichte an der Kunstakademie zu gehen; ein freundliches Geschick gab Valentin, nachdem diese Berufung an äußeren Fragen gescheitert war, in seiner Heimathstadt selbst eine beträchtliche Erweiterung des Wirkungskreises, die sein ganzes Leben in den letzten 15 Jahren stark bestimmt und ihn besonders auch in den Kreis der Goetheforschung eigentlich erst hereingezogen hat; ein bedeutendes Legat ermöglichte im Jahre 1885 eine völlige Neugestaltung des Freien Deutschen Hochstiftes in Goethes Vaterhaus, und die Seele dieser Neugestaltung, die den Namen des Hochstiftes in wissenschaftlichen Kreisen zu Ehren brachte und Frankfurt in dem Hochstift eine dem Senckenbergianum als naturwissenschaftlicher Akademie wohl ebenbürtige Akademie der

Geisteswissenschaften gab, die Seele dieser Neugestaltung ist in erster Linie Veit Valentin gewesen. Eine große Vielseitigkeit des Wissens ließ ihn besonders geeignet sein, für die öffentlichen Vortragszyklen die geeigneten Persönlichkeiten aus dem Kreise der Fachmänner auszuwählen; Valentin empfand mit Freude, daß zu diesen Vorträgen in stark zunehmendem Maße immer mehr treffliche Vertreter der Wissenschaft, auch von ferneren Universitäten her, gern bereit waren und die Gelegenheit zur volksthümlichen Zusammenfassung und Darstellung wissenschaftlicher Theilgebiete dankbar als eine Förderung auch für sich selbst betrachteten; der persönliche und briefliche Verkehr mit so manchem geistvollen Vertreter der deutschen Gelehrtenrepublik war daneben für Valentin eine reiche Quelle der Anregung. In 10 großen Ausstellungen, die zu einem Theil bedeutenden Vertretern der neueren deutschen Kunst, zum andern Theile dem Genius des Hauses am Hirschgraben gewidmet waren, ist daneben, besonders auf Valentins Betreiben, werthvolles wissenschaftliches Material in sehr zweckmäßiger Anordnung zeitweise für die Forschung wie für die Zwecke der Allgemeinbildung vereinigt und das Bild des zeitlich naturgemäß beschränkten Unternehmens in sorgsam gearbeiteten Katalogen für immer festgehalten worden; für die Goetheforschung wurde, mit auf Valentins Anregung hin, ein Goethemuseum als Sammelstätte einschlägigen wissenschaftlichen Materials vom Hochstift gegründet.

In dem engeren Kreise fachwissenschaftlicher Sitzungen, deren Ergebnisse in einem Theil der Hochstiftsberichte niedergelegt werden, war Valentin als Organisator des Ganzen wie als Mitarbeiter im Einzelnen rastlos und erfolgreich thätig; kurze Referate über neue Erscheinungen der Fachliteratur wie wohldurchdachte längere Vorträge über eigene Forschungsergebnisse zeugen in jedem Band der Berichte von Valentins vielseitiger Thätigkeit; wie unermüdlich er Andere zur Mitarbeit warb, um das geistige Leben Frankfurts auch nach der Seite der Geisteswissenschaften hin zu heben, das weiß Jeder, der als Augenzeuge die Entwicklung des Hochstifts in den letzten anderthalb Jahrzehnten verfolgt hat. Es gehörte Valentins großer Fleiß und die ganze ihm eigene Kunst der Zeitausnutzung dazu, um dies alles leisten zu können; Mühe und Arbeit freilich war sein Leben, aber der Lohn, den ihm der anregende Verkehr mit so vielen bedeutenden Männern aller Wissensgebiete brachte, wurde bei Valentins freundlich vermittelnder Art nur selten verkürzt durch minderwerthige Erfahrungen, wie sie das mit persönlicher Reibung im guten und wohl auch im minder guten Sinne unzertrennlich verbundene Zusammenarbeiten vieler Individualitäten mit sich bringt. Um das geistige Leben seiner Vaterstadt hat sich

jedenfalls Valentin ein bleibendes und großes Verdienst erworben, indem er für die Verbreitung wissenschaftlicher Interessen in weiteren Kreisen so rastlos thätig war; es ist ihm von allen Guten gedankt worden.

Was Valentin als Goetheforscher geleistet hat, läßt sich nur im Zusammenhang seiner gesammten literarischen Arbeiten richtig ermessen. Von linguistischen Studien ausgegangen und dann sehr frühzeitig zu einer erstaunlich umfassenden Kenntniß der Weltkunst und der Weltliteratur gelangt, ließ er alle seine Einzelarbeiten im Dienste zweier großer wissenschaftlichen Forschungsgebiete stehen, deren systematische Zusammenfassung er sich auch als Aufgabe für seinen Lebensabend vorgenommen hatte, der Aesthetik und der Poetik; nicht nur die erstere, sondern — sehr mit Recht — auch die letztere ließ er zu der bildenden Kunst wie zu der Dichtkunst in gleichem Maße in Beziehung stehen; für beide suchte er die Grundsätze einer streng wissenschaftlichen Methode aufzustellen und durchzuführen und hat die Aesthetik von der so oft mit ihr verwechselten Schönrednerei scharf und sauber zu scheiden gesucht. Ein liebevolles, manchmal wohl sogar hyperloyales Eingehen auf die Absichten des Dichters und des Künstlers ließen ihn, sorgsam sich hütend vor der vorschnellen Anwendung des *Quandoque bonus dormitat Homerus* das Kunstwerk als fertiges Ganzes ohne zersetzende Vorgesanken liebevoll ins Auge fassen, und in mehr als einem Falle ist es seiner verständißvollen Interpretationskunst gelungen, das scheinbar Unzusammenhängende und Widerspruchsvolle der von ihrem Urheber als fertiges Ganzes hinterlassenen Kunstschöpfung thatsächlich als das Ergebnis eines festen Planes zu erweisen; so sehr in unseren wissenschaftlichen Kreisen ein Fehlgriff nach der Seite der Hyperkritik weit milder beurtheilt zu werden pflegt als ein Fehlgriff nach der Seite vertrauensvoll optimistischer Hingabe an den Dichter und den Künstler, deren Werke es zu durchforschen gilt: Valentins Faustbuch ist doch — und mit Recht — als eine bahnbrechende wissenschaftliche Leistung anerkannt worden, deren methodologischer Werth weit über die Kreise der Goetheforschung hinaus mit der Zeit vielleicht noch mehr zu Tage treten wird; sorgfältige Erforschung der Kunstmittel, die der Dichter verwendet hat, und der Absicht, die der Verwendung dieser Kunstmittel von Fall zu Fall zu Grunde liegt, ist in dem Faustbuche wie in zahlreichen Einzelaufsätzen Valentins über Goethische Dichtungen mit Glück durchgeführt und gegenüber der für die *Wirkung* eines Kunstwerks oft förderlichen, für seine *wissenschaftliche Auffassung* aber unheilvollen Hereintragung unseres subjektiven Empfindens und unserer modernen Anschauungen in das Werk des Dichters

hinein der Standpunkt des Dichters als der allein zulässige der Forschung mit Recht betont worden, wie dies z. B. Hermann Türks geistvoller, aber gelegentlich zu subjektiver Kritik gegenüber von Valentin auch für die Beurtheilung Hamlets geschehen ist; ein nachgelassenes Werk Valentins wird an einer wichtigen Einzelfrage der Faustforschung die Methode des behutsam tiefgründigen Gelehrten noch einmal in höchst ansprechender Weise durchgeführt zeigen: es ist die Frage der Klassischen Walpurgisnacht und ihrer Stellung zum Faustganzen — die Frage, deren Behandlung Valentin dereinst (im Jahre 1891) auch seinen Antrittsvortrag als Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft gewidmet hat. In einer für weitere Kreise faßlicheren Form hat Valentin den Faust für seine Sammlung Deutscher Schulausgaben bearbeitet, in der auch die Vorrede zur Iphigenie und zu Hermann und Dorothea von der feinsinnigen Interpretationskunst des Herausgebers vollwichtiges Zeugniß ablegen. Valentin ist in allen diesen Arbeiten ganz seine eignen Wege gegangen, wie sie aus dem Gesamtplan seines wissenschaftlichen Strebens sich ergaben; die Auseinandersetzung mit der Meinung Anderer hat er in zahlreichen Besprechungen von Neuerscheinungen der Fachliteratur mit unendlichem Fleiß und erfolgreichem Streben nach Klärung der strittigen Gesichtspunkte vollzogen und dabei alle Schärfe des Urtheils doch in würdige Formen einer von allem Persönlichen freien Kritik einzukleiden gesucht, mit der Bühneninterpretation Goethischer Werke in trefflich geschriebenen Theaterkritiken aus verschiedenen Epochen seines Lebens sich auseinandergesetzt, wie er andererseits die Entwicklung der künftigen Bühnenkünstler als Dozent am Hochschen Konservatorium zu fördern bestrebt war; die glückliche Vereinigung kunst- und literaturwissenschaftlicher Gesichtspunkte endlich bringen seine Abhandlungen über Frankfurter Maler im Goethehaus, über Goethes Beziehungen zu Wilhelm von Diede, über Schwinds Goethetransparent und über Tischbeins Bild des römischen Goethe in anziehender Weise zum Ausdruck; es ist ein wirklicher Genuß, diese Arbeiten, von denen hoffentlich eine Sammlung in handlicher Buchausgabe zu stande kommen wird, im Zusammenhang zu überblicken und die feingeschaffene Beziehung jeder Einzelheit zu dem Ganzen, das Valentin vor Augen schwebt, zu verfolgen.

Als wir vor drei Monaten an einem kühlen Dezembermorgen Veit Valentin zur letzten Ruhe geleiteten, sprach einer der Redner am Grabe die Mahnung aus, den Gesamteindruck dieser groß angelegten, rastlos weitergeführten, aber vor dem Abschluß jäh unterbrochenen Lebensarbeit durch *die* Betrachtungsweise bestimmt sein zu lassen, mit der der Todte

selbst, liebevoll auch den nicht zur klaren Ausführung gekommenen Absichten nachgehend, überall das fertige Ganze auch in der nothdürftig zusammengefügtten Masse der Ansätze und Baustücke erspähend, mehr als ein Kunstwerk unserem Verständniß näher zu bringen gesucht hat; ausklingen in solche Mahnung mögen auch diese Worte der Erinnerung an einen Mann, der im Goethischen Sinne des Wortes komplet und klugthätig gewesen ist und dessen Wirken bleibende und ihren Urheber ehrende Spuren in weiten Kreisen der Wissenschaft und des Lebens hinterlassen wird.

JULIUS ZIEHEN.

